

FREYA VON KORFF



BLUTSCHULD

EMMA ANDERS 1

Thriller



FREYA VON KORFF



BLUTSTRAFE

EMMA ANDERS 2

Thriller



3 in 1 Boxset

FREYA VON KORFF

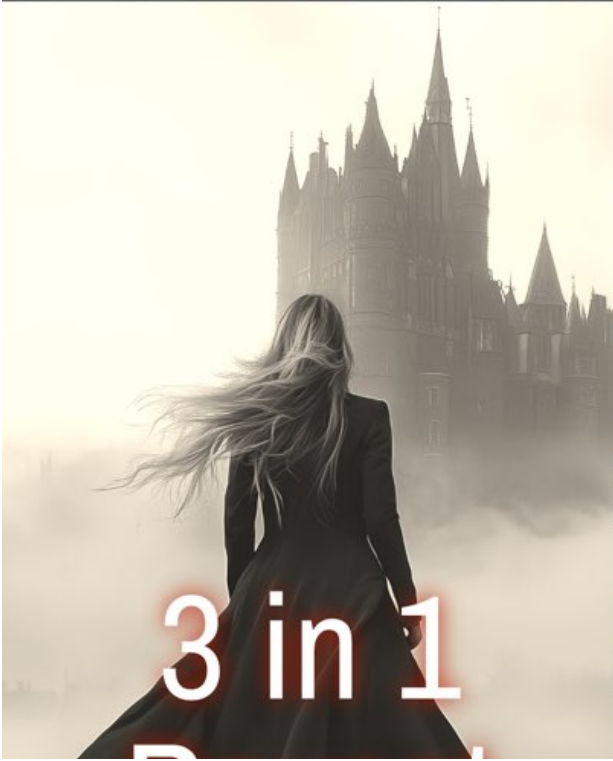


BLUTRECHT

EMMA ANDERS 3

Thriller







DIE BLUTRECHT-REIHE

EMMA ANDERS 1 - 3

FREYA VON KORFF



BLUTSCHULD

EMMA ANDERS 1

FREYA VON KORFF

Für Edmund

EIN NEUES KAPITEL BEGINNT

Es geht los.

Bevor du dich Hals über Kopf in den Auftakt dieser spannenden Kriminalreihe stürzt, hier nur ein kleiner Hinweis:

Alle Infos zu Emma Anders, mir und wie es weiter geht, bekommst du, wenn du meinen NEWSLETTER bestellst!

[Hier geht es zum Newsletter!](#)

Verpasse keine Extras, Infos und vernetze dich mit mir!

Nun aber los. Worauf wartest du?

HAMBURG, 16. DEZEMBER – DIESES JAHR



SIE DACHTE IMMER, sterben sei einfach. Jetzt weiß sie es besser.

Die raue Hand schließt sich um ihren Hals und lässt keine Luft mehr in ihre Lungen. In ihren Ohren rauscht es, als ihr Peiniger vor Anstrengung nach Luft schnappt. Seine Lippen sind ihrem Gesicht so nah, dass sie seinen warmen Speichel auf ihrer Haut spürt. Der beißende Gestank nach Alkohol und Fäulnis raubt ihr fast den Verstand.

Es wäre so einfach. Sie müsste nur still halten und sich ergeben. Binnen weniger Augenblicke wäre alles vorbei. Der Sauerstoffmangel würde ihr das Bewusstsein rauben und sie müsste nie wieder aufwachen. Alles hätte ein Ende. Der Schmerz, die Trauer und die Verzweiflung würden endlich der Vergangenheit angehören. Sie wäre frei. Diese grenzenlose Erschöpfung, die jeden Tag in ihr lauert und nach ihr ruft, dürfte endlich gewinnen. Sie könnte loslassen. Es ist ganz leicht.

Doch bereits während sie jämmerlich keucht und sogar noch denkt, dass sie sich endlich ihrem Schicksal überlässt, übernimmt ihr Instinkt ihre Handlungen. Es geht alles ganz schnell - so schnell, dass sie glaubt, sich bereits im nächsten Augenblick umringt von Polizisten wiederzufinden. Vor ihr streckt sich der leblose Körper eines Mannes aus.

KAPITEL 1

EMMA



Frau Dr. Anders?

Emma hörte die Stimme, die immerzu ihren Namen rief. Sie entschied sich aber, nicht zu reagieren. Sie wollte nicht wegsehen oder sich von dem abwenden, was vor ihr lag – von dem, was sie getan hatte.

„Frau Dr. Anders!“

Ein sanfter Druck auf ihrer Schulter ließ sie zusammenzucken. Instinktiv riss sie die Arme hoch und wich hastig einen Schritt zur Seite.

„Fassen Sie mich ...“, wollte sie rufen, doch ihre Stimme erstarb, bevor sie den Satz beenden konnte. Sie erschrak, wie heiser und rau sie klang. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie hastig nach Luft schnappte. Ihre Lungen schmerzten vor Kälte.

„Entschuldigen Sie bitte.“ Der Beamte in Zivil machte einen vorsichtigen Schritt auf sie zu und hielt beide Hände geöffnet vor seiner Brust, sodass Emma sie sehen konnte.

Sie waren bis auf die Handschuhe und den Dienstausweis, den er hochhielt, leer.

„Sie sind außer Gefahr. Es ist alles gut.“

Endlich sah Emma auf und blickte dem jungen Polizisten ins Gesicht. Das blaue Licht der Polizeiwagen tanzte auf seinen Zügen und verlieh ihnen etwas Gespenstisches. Der Ausdruck in seinen dunklen Augen war eine merkwürdige Mischung aus Anteilnahme und Entsetzen.

„Was ...“ Emma setzte erneut an, etwas zu sagen, doch wieder brachte sie nur ein Krächzen zustande. Sie versuchte sich zu räuspern, aber da fiel ihr der scharfe Schmerz in ihrem Hals auf. Nur mit Mühe gelang es ihr zu schlucken.

„Sie sollten jetzt nicht sprechen!“, ertönte eine andere Stimme. Weiblich. Sie kam von hinten.

Erschrocken wandte Emma sich um und entdeckte die Frau in der Uniform einer Notfallsanitäterin, die sich ihnen mit einem Koffer näherte.

Emma schloss den Mund und zwang sich durch die Nase Luft zu holen, doch ihre Atemzüge blieben kurz und unregelmäßig. Sie fühlte sich, als kämpfe sie gegen das Ersticken an. Ihr Herz hämmerte gegen ihre Rippen.

Ohne jede Hemmung trat die Sanitäterin an Emma heran, fasste ihr unters Kinn und begutachtete ihren Hals. Emma ließ es über sich ergehen, während ihr Blick wie von selbst zur Seite wanderte. Der Mann lag noch immer regungslos da.

„Schauen Sie mich bitte an!“, befahl die Sanitäterin, während sich weiße Wolken um ihren Mund bildeten.

Emma reagierte wieder nicht. Wie hypnotisiert nahm sie den Anblick des Mannes in sich auf. Sein Gesicht war ihrem abgewandt und ein weiterer Notfallsanitäter versperrte ihr die Sicht. Dennoch entdeckte sie das Blut, das sich langsam über den kalten Beton der Tiefgarage ausbreitete.

„Nicht hinsehen!“ Emma schrak auf, als die Sanitäterin ihr Gesicht umfasste und es nun grob drehte. Schnaufend erwiderte Emma den Blick der jungen Frau.

„Konzentrieren Sie sich allein auf mich.“

Emma gehorchte nur widerwillig. Sie hielt vollkommen still, während die Frau ihr mit einer Lampe in beide Pupillen leuchtete und Emma anschließend bedeutete, ihrem Finger mit dem Blick zu folgen. Währenddessen lauschte sie den vielen anderen Stimmen um sie herum.

„Ich brauche hier sofort noch ein paar Hände!“

„KTW ist gleich hier!“

„Schweres Schädelhirntrauma. Keine Pupillenreaktion.“

Emma registrierte nur mit Mühe, dass man nicht von ihr sprach.

Gerade wollte sie zu einem neuen Versuch ansetzen, etwas zu sagen, als der zivile Beamte neben die Sanitäterin trat und einen ernsten Blick mit ihr tauschte.

„Sie steht unter Schock“, erklärte die junge Frau. Sie sprach, als könnte Emma sie gar nicht hören, als wäre sie gar nicht hier. „Zungenbein und Kehlkopf sehen aber gut aus. Sie scheint keine Brüche oder sonstigen Traumata zu haben. Aber sie muss in die Notaufnahme, um sicherzugehen.“

„Meinen Sie, wir können Sie heute noch vernehmen?“

Die Sanitäterin zuckte mit den Achseln. „Das wird ein Arzt entscheiden müssen.“

Der Polizist nickte verstehend und musterte Emma ausführlich. Die starrte ihn unverwandt an, ohne sich zu regen. Erst jetzt bemerkte sie die Kälte, die an ihr hochkroch.

„Bringen Sie sie von hier weg. Wir stoßen dann im Krankenhaus zu Ihnen.“

Ohne ein weiteres Wort trat der junge Polizist aus Emmas Sichtfeld. Die Sanitäterin legte ihr einen Arm um die Hüften und schob sie langsam in Richtung eines rotweißen Kombis mit grellem Blaulicht.

Doch Emma gelang es nicht, sich vom Anblick des schwer verletzten Mannes zu lösen. Sie kam gerade mal einen Schritt weit, bevor sie erneut innehielt und wie gebannt zu den Polizisten und Sanitätern starrte, die den leblosen Körper umringten. Er war groß und massig gebaut, seine Kleidung rabenschwarz. Noch immer konnte Emma nur seinen Hinterkopf sehen. Kurze Stoppel ragten aus dem glänzenden Blut hervor, das daran klebte. *Schuld*, dachte Emma benommen. *Das ist meine Schuld*. Das Gefühl breitete sich in ihr aus wie das Blut, in dem der Mann lag.

„Kommen Sie, bitte!“, drängte die junge Frau.

Emma rührte sich nicht. „Le...“, setzte sie an. Sie musste sich erst räuspern und schlucken, ehe sie einen hörbaren Satz zustande brachte. „Lebt er noch?“

Sie erntete einen verständnislosen Blick der Sanitäterin, die daraufhin jedoch kurz zu ihren hektischen Kollegen schaute, die den Mann auf eine Trage wuchteten. Einer von

ihnen stopfte gerade rote, tropfende Bandagen in einen Beutel.

„Ja, er lebt noch.“

Emma hörte sich selbst lautstark ausatmen. Schwindel überkam sie. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie den Atem angehalten hatte.

„Kommen Sie jetzt bitte, Frau Dr. Anders. Hier entlang.“

Emma leistete keinen Widerstand mehr. Sie richtete ihren Blick zu Boden, ließ sich auf die Rückbank eines Wagens bugsieren und schnallte sich wie in Trance an. Nur Sekunden später setzte sich das Auto in Bewegung und fuhr aus der Tiefgarage hinaus ins Freie.

Er lebt noch, schoss es ihr während der Fahrt immer wieder durch den Kopf. *Er lebt noch*. Emma wusste nicht, weshalb sie bei diesem Gedanken so zitterte. Vor Erleichterung? Oder Panik?

KAPITEL 2

ALEKSANDER



Er zog sich tiefer in die Schatten zurück. Seine Silhouette verschmolz mit der Finsternis, während er sich gegen die kalte Säule drückte. Dabei hafteten seine Augen unverändert an dem Geschehen, das sich einige Meter von ihm entfernt abspielte.

In der gesamten Tiefgarage wimmelte es mittlerweile nur so vor Polizei und Sanitätern. Beamte in Uniform riegelten einen Bereich großzügig mit Klebeband ab, während ihre Kollegen in Zivil dicht beieinander standen und hektische Worte miteinander wechselten. Dabei schauten sie angestrengt auf einen Punkt am Boden, an dem jetzt eine kleine Armee von Einsatzkräften hockte und wie wild einen Mann versorgte, der auf dem rauen Beton lag und noch immer blutete.

Seine Aufmerksamkeit galt aber nicht dem Verletzten. Der Kerl interessierte ihn nicht. Eigentlich sollte er beobachten, was nun mit ihm passierte. Vermutlich erwartete man von ihm, dass er später über den Verbleib

des Mannes Bericht erstattete. Doch er konnte nicht. Ihn beschäftigte jemand anderes.

Wie gebannt starrte er zu der Frau mit dem langen blonden Haar und roten Mantel, die sich in diesem Augenblick mit vorsichtigen Schritten einem Notarzwagen näherte. Eine Sanitäterin hatte den Arm um sie gelegt und stützte sie, als wäre sie kaum in der Lage, allein zu gehen. Dabei vermutete er, dass die Frau nicht verletzt war. Sie zitterte. Doch selbst ihre unbeholfenen Bewegungen besaßen etwas Geschmeidiges und Kräftiges. *Sie ist stark.*

Als die blonde Frau auf der Rückbank des Wagens Platz nahm, schweifte ihr Blick in seine Richtung. Er rührte sich nicht von der Stelle, auch als sie ihn direkt anzusehen schien. Sie konnte ihn nicht sehen. Sein Puls beschleunigte sich dennoch, während sich eine Gänsehaut über seinem ganzen Körper ausbreitete. Eigentlich, nein, sogar ganz bestimmt dürfte es ihr nicht möglich sein, ihn in seinem Versteck zu entdecken. Auch für ihn war ihr Gesicht aus der Ferne kaum auszumachen. *Und doch ...*

Erst als der Notarzwagen brausend aus der Tiefgarage fuhr, konnte er sich von ihrem Anblick lösen. Er schloss kurz die Augen, wie um sich aus einer Trance aufzuwecken und besann sich wieder auf das Geschehen vor ihm.

Der blutende Mann wurde in diesem Moment auf einer Trage weggeschoben. Ein Krankenwagen rollte die Rampe der Tiefgarage hinab. Kaum kam er zum Stehen, wurden die hinteren Türen geöffnet und weitere Sanitäter sprangen heraus, um den Mann hineinzurollen.

Er holte tief Luft und überprüfte auf seinem Smartphone, wo sich genau das nächste Krankenhaus

befand. Als er den Kopf wieder hob, sah er, wie einige Schutzpolizisten damit begannen, mit Taschenlampen die umherstehenden Fahrzeuge auszuleuchten auf der Suche nach Insassen. *Ihr seid zu spät.* Nahezu geräuschlos huschte er die Säulen entlang und eilte durch die Lücken zwischen den parkenden Autos. Lange bevor die Lichtkegel der Taschenlampen auch nur in seine Nähe kamen, trat er bereits durch eine Notausgangstür und Sekunden später hinaus in die eisige Luft der Hansestadt.

KAPITEL 3

MARCUS



Kriminalhauptkommissar Marcus Winter starrte dem Krankenwagen nach, als dieser die steile Auffahrt zurück in die Oberwelt fuhr. Durch die kleinen Fenster auf der Rückseite konnte er noch sehen, wie sich die Sanitäter hektisch über den Mann beugten.

„Kommt er durch?“, wollte eine finstere Stimme in einem barschen Tonfall wissen.

Marcus hob die Schultern und drehte sich langsam zu seiner Kollegin um, die in diesem Moment zu ihm trat. Elisabeth Wolf, von allen nur Lissy genannt, schob ernst die Hände in die Taschen ihres Parkas. Weißer Nebel umspielte ihre Lippen.

„Die Ärzte wollten noch keine Prognose abgeben. Sie können nicht sagen, ob er noch einmal aufwacht oder nicht.“

„Mist“, fluchte Lissy leise und presste die Lippen aufeinander. „Das heißt, mit einer baldigen Vernehmung können wir erst einmal nicht rechnen.“

Marcus beobachtete aufmerksam wie sich Lissys stechende Augen zu schmalen Schlitzern verengten. Trotz ihres mädchenhaften Namens war Winters Partnerin eine in jeder Hinsicht ernstzunehmende Erscheinung. Sie war hochgewachsen, durchtrainiert und trug das graue Haar raspelkurz. In ihrem markanten, wenn auch nicht unattraktivem Gesicht ließen sich die vielen Jahre bei der Hamburger Kriminalpolizei ablesen, die sie Winter voraus hatte. Nie standen ihre großen klugen Augen still, nie entging ihnen etwas.

„Ich schätze, wir müssen uns erst an die Frau halten“, stimmte Marcus ihr zu.

„Die Überwachungskameras?“, wollte Lissy wissen.

„Ich habe veranlasst, dass wir die Dateien bekommen. Allerdings gibt es nur welche bei der Auffahrt und den Kassenautomaten. Gut möglich, dass unser Täter auf den Aufnahmen nicht zu sehen sein wird.“

„Hast du schon eine Liste mit Zeugen erstellt?“

Marcus verkniff sich den Kommentar, der ihm angesichts Lissys lehrhaftem Tonfall auf der Zunge lag. „Es gab eigentlich niemanden, der etwas gesehen hat. Das Opfer war wohl eine der letzten im Büro. Nur einer der Wachtmeister hat mitbekommen, wie sie gegen 20 Uhr allein durch den Personaleingang zu den Fahrstühlen gegangen ist. Er konnte mir auch sagen, wie sie heißt.“

Marcus blätterte sich gerade durch sein winziges Notizbuch, um den Namen, den er aufgeschrieben hatte, herauszusuchen, als Lissy seinen Satz vollendete: „Emma Anders.“

Erstaunt sah Marcus auf. „Ja“, sagte er zögernd. „Dr. Emma Anders.“

Lissy sah ihn nicht an, während sie weitersprach. „Sie ist Richterin hier am Verwaltungsgericht Wandsbek. Zuständig für Polizeirecht und Gefahrenabwehr.“

Marcus war verwirrt. „Kennst du sie etwa?“, fragte er schnell.

Lissy ging nicht auf seine Frage ein. Ihre Augen suchten unverändert die Umgebung ab. Sie blieben an der Blutlache auf dem Boden hängen. Noch glänzte die rote Flüssigkeit grell im Schein der Parkhausbeleuchtung. Es sah seltsam surreal auf dem grauen Beton aus. „Wir müssen mit ihr sprechen. Noch heute.“

Marcus sah prüfend auf sein Handgelenk. Die schlichte Digitaluhr zeigte fast 21 Uhr an, woraufhin er den Kopf schüttelte. „Sie ist gerade erst ins Krankenhaus gebracht worden. Ich glaube nicht ...“

„Noch heute!“ Lissy fixierte ihn mit ihren stechenden Augen. Unwillkürlich wich Marcus einen Schritt zurück.

„Hat das nicht Zeit bis morgen?“, protestierte er vorsichtig.

Lissy hob einen Mundwinkel. „Die Erinnerungen von Zeugen sind direkt nach der Tat am präzisesten. Bereits eine Nacht Schlaf kann wichtige Details aus dem Gedächtnis löschen. Das gilt insbesondere nach traumatischen Erlebnissen.“

Marcus schluckte. Die Worte seiner Partnerin ergaben vielleicht Sinn und entsprachen dem Protokoll. Dennoch kam es ihm unmenschlich vor, eine Frau, die gerade einen

Angriff überstanden hatte, nach den grausamen Details zu fragen, ohne ihr wenigstens ein wenig Ruhe zu gönnen.

„Aber brauchen wir hier wirklich jedes Detail?“, versuchte er sich diplomatisch. „Der Fall ist doch klar, oder? Das Opfer wollte nach der Arbeit zu seinem Auto gehen, der Kerl hat ihr aufgelauert, sie überfallen und sie hat sich gewehrt. Ende der Geschichte.“

Lissy trat einen Schritt zurück und verschränkte die Arme. „Das denkst du?“

Marcus ließ sich alle bisherigen Fakten noch einmal durch den Kopf gehen. Etwas anderes kam ihm nicht in den Sinn.

„Warum hat er sie angegriffen?“, fragte Lissy suggestiv.

Marcus spürte, dass ihm warm wurde. „Naja, weil ...“, setzte er an, doch seine Partnerin ließ ihn nicht ausreden.

„Der Kerl wollte weder ihr Geld noch etwas anderes von ihr. Sonst hätte er sie nicht direkt am Hals gepackt und gewürgt.“

Marcus verstand. „Willst du damit sagen, dass er sie ...“

„Außerdem hat er ihr ausgerechnet hier aufgelauert, in der Tiefgarage eines Gerichts. Das ist ein öffentliches Gebäude mit Wachschutz. Warum hier?“

„Weil er genau wusste, dass er sie hier unten alleine antreffen würde“, spann Marcus den Gedanken weiter.

Jetzt lächelte Lissy. Sie sah aus wie eine Lehrerin, deren Schüler endlich eine Gleichung gelöst hatte. „Emma Anders arbeitet gerne spät abends. Sie ist oft die Letzte, die das Gericht verlässt. Unser Täter wusste das. Das bedeutet entweder, dass er sie über einen längeren Zeitraum beobachtet hat, oder ...“

„..., dass er sie kannte“, stieg Marcus ein. Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Das war ein geplanter Anschlag.“

Lissys Blick schweifte weiter durch die Tiefgarage. Die Sanitäter hatten den Tatort mittlerweile verlassen. Nur noch eine Handvoll Schutzpolizisten wanderte zwischen den Säulen umher. Marcus legte den Kopf schief.

„Woher weißt du das über sie? Dass sie gerne spät abends arbeitet, meine ich. Kennst du das Opfer?“

Lissy beäugte ihn wieder streng. „Das Opfer“, murmelte sie leise vor sich hin. Bevor Marcus aber darauf eingehen konnte, klingelte bereits ihr Telefon und Marcus erhaschte einen kurzen Blick auf die Nummer auf dem Display. „Was will denn der Chef von dir?“, fragte er, doch Lissy hob einen Zeigefinger und deutete auf das Telefon.

„Sorg dafür, dass wir Frau Anders gleich befragen können“, rief sie ihm noch zu, ehe sie den Anruf entgegennahm und sich von ihm wendete.

Sie begab sich außer Hörweite. Marcus zog derweil sein eigenes Smartphone hervor, um herauszufinden, wohin man Emma Anders gebracht hatte, als ihm etwas ins Auge fiel. Er trat an eine der Betonsäulen heran und betrachtete den leuchtenden roten Fleck darauf. *Blut*. Hier war der Täter mit dem Kopf aufgeschlagen. Marcus musste kein Forensiker sein, um zu erkennen, mit welcher Wucht das geschehen sein musste. Der Mann würde vielleicht nie wieder aufwachen. Emma Anders hingegen war kaum sichtlich verletzt gewesen. *Was ist hier passiert?*, ging es ihm durch den Kopf. *Und warum?*

KAPITEL 4

EMMA



Oh Nein!“

Emma stöhnte leise auf, als die Tür aufgestoßen wurde. Sie hatte sich ihren roten Mantel gerade über die Schultern geschoben, da traten die beiden Gestalten mit ernststen Mienen und ohne zu klopfen durch die Tür. Dass es sich bei ihnen um Polizeibeamte in Zivil handelte, verriet bereits die dreiste Selbstverständlichkeit, mit der sie in Emmas Krankenzimmer eindrangten.

„Guten Abend, Frau Dr. Anders.“

Emma erwiderte den Gruß nicht, sondern schüttelte stattdessen ihr langes blondes Haar auf.

Eine große und kräftige Beamtin blieb verduzt vor ihr stehen und tauschte einen verwirrten Blick mit ihrem Kollegen. Es war derselbe junge Polizist, dem Emma schon in der Tiefgarage begegnet war.

„Wollen Sie irgendwo hin?“, fragte die Frau.

Emma seufzte. „Ich möchte nach Hause. Ich bin eigentlich gerade dabei zu gehen.“ Noch immer schmerzte

es sie, zu reden und ihre Stimme klang dünn. Die Ärzte hatten sie angewiesen, so wenig wie möglich zu sprechen. Emma ignorierte dies jedoch ebenso wie den dringenden Rat der Ärzte, wenigstens diese Nacht im Krankenhaus zu bleiben.

„Hat man Sie etwa schon entlassen? Sie sind gerade einmal vor zwei Stunden eingeliefert worden.“

Emma schloss die Knopfleiste ihres Mantels. Die goldenen Knöpfe mit der Aufschrift „Prada“ schimmerten im grellen Licht der Deckenleuchten. „Ich wurde auf eigenen Wunsch entlassen. Es gibt medizinisch keinen Grund, weshalb ich heute Nacht beobachtet werden müsste.“

Emma registrierte die erstaunte Stille, die auf ihre Worte folgte. Es war ihr egal. Sie war fest entschlossen, dieses Krankenhaus sowohl gegen ärztlichen Rat als auch gegen die Vernunft noch heute zu verlassen. In den grell beleuchteten Räumen hielt sie es kaum noch aus und ihr schwante, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie ihre Fassung gänzlich verlor. Dann würde über sie nicht nur hereinbrechen, was an diesem Abend mit ihr geschehen war, sondern auch die Erinnerungen an ihren letzten Aufenthalt in dieser Klinik. Ihr blieben vielleicht nur noch Minuten, bis sie sich nicht mehr zusammenreißen konnte.

„Entschuldigen Sie mich.“ Mit diesen Worten schob Emma sich an den beiden Beamten vorbei in das kleine Badezimmer direkt neben der Eingangstür. Dort fischte sie nach ihrem Haargummi und band sich in Windeseile einen strengen Zopf. Sie wollte gerade nach dem anderen

Gegenstand auf dem Waschbecken greifen, als der junge Polizist hinter sie trat.

„Halten Sie das wirklich für eine gute Idee?“ Emma konnte aus seinen ernsten Zügen echte Sorge um sie erkennen. Er war vermutlich nicht älter als fünfunddreißig. Anders als seine Kollegin, die mit Sicherheit deutlich mehr Dienstjahre auf dem Buckel hatte, schien ihm seine Empathie noch nicht vollständig abhanden gekommen zu sein.

Emma wollte gerade antworten, als der Beamte auf den Spiegel über dem Waschbecken deutete. „Wissen Sie eigentlich, wie Sie aussehen?“, fragte der Polizist.

Ohne nachzudenken hob Emma den Blick und sah sich zum ersten Mal an diesem Abend ihre Reflektion an. Ihr war, als bliebe die Zeit stehen.

Ich sehe aus wie der Tod.

Der Gedanke schoss Emma so schnell durch den Kopf, dass sie ihn nicht aufhalten konnte. Anders ließ sich aber nicht beschreiben, wer sie da von der anderen Seite des Glases aus anstarrte. Ihr Gesicht war kreideweiß und ihr Hals mit Hämatomen übersät. Tiefschwarze Ringe rahmten blutunterlaufene, weit aufgerissene Augen ein. Sie sah aus wie jemand, dem fast alles Leben ausgehaucht worden war. Ihre Miene prägten Schmerz, Pein und eine Leere, von der Emma aber wusste, dass sie nicht erst seit heute Abend in ihr lauerte.

Ich sterbe. Sie wusste, dass sie so etwas nicht denken durfte. Etliche Male war sie in der Therapie angehalten worden, nicht mehr an den Tod oder das Sterben zu denken. Sie konnte nicht anders. Nicht heute.

Schnell, bevor sie sich vollends in diesem Mahlstrom aus Gedanken verlieren konnte, spannte Emma sich an und wandte sich mit Schwung um. Der junge Beamte machte einen Schritt zurück und verlor fast sein Gleichgewicht.

„Ich will in mein Bett. Wenn Sie also nichts dagegen haben, dann würde ich jetzt gerne gehen!“

Ihre Worte klangen abweisend und unnötig scharf. Doch Emma war zu aufgewühlt, als dass sie ihr leid täten. Sie musste hier weg. *Jetzt*.

Gehetzt verließ sie das Badezimmer und griff sich ihre Tasche. Als sie sich jedoch zum Ausgang aufmachen wollte, versperrte ihr die Beamtin den Weg. Sie stand genau zwischen ihr und der Tür.

Emma starrte zu ihr hinauf. Die Polizistin war gut einen halben Kopf größer als sie und sehr breitschultrig. Ihre Züge wirkten übertrieben grimmig und wurden von kurzem grauen Haar noch unterstrichen. Kurz fragte sich Emma, ob die Frau vor ihr tatsächlich so unnahbar und hart war, wie sie sich ganz offenbar zeigen wollte.

„Wie Sie sich sicherlich vorstellen können, haben wir eine ganze Reihe Fragen an Sie, was den heutigen Abend betrifft.“

„Bitte lassen Sie mich durch! Ich möchte jetzt nach Hause gehen.“

Die Beamtin bewegte sich keinen Zentimeter, sondern richtete ihren stechenden Blick auf Emma und musterte sie einmal von Kopf bis Fuß, wobei sich ihre Augen verengten. Ihr Kollege stellte sich derweil neben sie, sah allerdings unsicher zwischen seiner Partnerin und Emma hin und her.

DAS WAR NOCH NICHT ALLES

Willst du wissen, wie es weiter geht?

Wenn du alles zu mir und meinen weiteren Büchern erfahren möchtest, und Lust auf ein **kostenloses E-Book**, melde dich jetzt zu meinem Newsletter an unter:

<https://freyavonkorff.com/newsletter/>

Dort bekommst du alle Infos rund um meine Bücher und was ich weiter plane. Exklusives Hintergrundwissen, neue Veröffentlichungen und alles über meine Abenteuer warten auf dich.

Du findest mich auch bei

[Instagram](#)

[Facebook](#)

und [TikTok](#)

Worauf wartest du?

REZENSIONEN?



Jetzt kommt etwas, das nicht einfach für mich ist. Es fühlt sich komisch an, seine Leser um etwas zu bitten, vor allem, weil ich schon so dankbar bin, dass du bis hierhin gelesen hast.

Wenn du Freude an diesem allerersten Kriminalroman aus meiner Feder hattest, würde ich mich riesig darüber freuen, wenn du mir eine kurze REZENSION hinterlässt! Als Indie-Autorin ohne großen Verlag im Rücken ist es nicht einfach, auf dem Markt sichtbar zu sein. Rezensionen sind dabei eines der wenigen Hilfsmittel, die mir zur Verfügung stehen.

Wenn du mir also helfen möchtest, würde ich mich riesig über eine gute Bewertung freuen.

VIELEN DANK!

Deine Freya

ÜBER DIE AUTORIN

Freya von Korff wurde 1986 in Hamburg geboren, wuchs in Kiel auf und liebt Geschichten. Ihren Traum vom Schreiben erfüllte sie sich zum ersten Mal, als sie im Jahr 2004 als 17-jährige im Piper Verlag ihren ersten Roman „Jenseits der Zauberweiden“ herausbrachte. 2005 folgte die Fortsetzung „Die Reise nach Antaria“.

Danach konzentrierte sie sich auf ihren Beruf und ihre Familie. Die promovierte Juristin lebt mit ihrem Mann, ihren Kindern und ihrem Dackel in Norddeutschland. Die Liebe zu phantastischen Geschichten aber ist geblieben. 2019 feierte sie ihr Comeback mit dem Beginn ihrer erfolgreichen „Atlantis-SAGA“. Mit der „Pharaonen-SAGA“ beginnt nicht nur für sie ein ganz neues Abenteuer.



Mehr zur Autorin: www.freyavonkorff.com



WEITERE BÜCHER VON FREYA VON KORFF

Thriller / Krimi

Blutschuld - Emma Anders 1

Blutstrafe - Emma Anders 2

Blutrecht - Emma Anders 3

Fantasy

Die Atlantis-SAGA

Die Krone von Atlantis

Die Prinzessin von Atlantis

Die Götter von Atlantis

Der Ring der Pharaonen

Romantasy

Pharaonenblut

Pharaonenauge

Pharaonenherz